

Predigt in der Ev. Christuskirchengemeinde zum 6. Sonntag nach Trinitatis (23. Juli 2017)

zum Thema: „Sola Scriptura – allein die Schrift“ von Pfr. Ingo Schütz

Liebe Gemeinde,

heute möchte ich mit Ihnen untersuchen, was es mit der reformatorischen Kernthese vom „sola Scriptura“ auf sich hat. Dabei werden wir sehen, was im Leben wirklich wichtig ist, wie die Bibel nach Luther zu deuten ist, warum wir vor nichts mehr Angst haben müssen und dass wir mit Luther gemeinsam bei der Lektüre der Bibel einen ganz kindlichen Glauben haben dürfen – doch der Reihe nach: Die Frage, um die es heute geht, lautet im Grunde: Wer sagt uns, was wichtig ist im Leben? Wer in sich und seine Biografie hineinhorcht, wird viele verschiedene Antworten finden: Die eigenen Eltern, die beste Freundin, die Lehrer in der Schule, der Chef im Büro, vielleicht ein historisches Vorbild wie Mutter Teresa oder die philosophischen Schriften eines Marc Aurel.

Hätte man im ausgehenden Mittelalter zu Luthers Zeiten den Menschen diese Frage gestellt, dann wäre die Antwort eher gewesen: Die Kirche. Sie hatte die definitorische Macht den Menschen zu sagen, was wichtig ist im Leben. Und wir ahnen, dass sie damit das Leben von vielen Menschen intensiv und nicht immer zum Guten geprägt hat.

Inhaltlich gehörte zu ihrer Botschaft: Halte die Gebote, sonst bestraft dich Gott. Und auch: Zu den Strafen gehört das Höllenfeuer, das kein Mensch erträgt. Die Angst war, so sind sich Historiker einig, das beherrschende Grundgefühl dieser Zeit. Die Angst vor dem Tod und vor einem strafenden Gott, der auch über den Tod hinaus strafen wird.

Wenn Martin Luther seine reformatorische Kernthese „sola Scriptura“ formuliert, „allein die Schrift“, dann wendet er sich gegen diese Angst und gegen die Tatsache, dass die Kirche die Macht hatte, den Menschen zu sagen, was im Leben wichtig sei – denn diese Macht hat sie offensichtlich missbraucht. Indem sie Angst vor Gott verbreitete, hat sie die Botschaft von einem menschenfreundlichen Gott verdreht – aber diese „gute Nachricht“, dieses „Evangelium“ ist ja gerade das Entscheidende an der biblischen Botschaft, zumindest für die Reformatoren, deren Bewegung nicht umsonst bald „evangelisch“ genannt wurde!

Luther und die Seinen sagen nun mit ihrer kämpferischen These: Es braucht keine Kirchen, keine Priester und keinen Papst um zu wissen, was im Leben wichtig ist – es braucht allein die Bibel, die Heilige Schrift, in der von der Heilstat Jesu Christi berichtet wird. Diese These bedeutete zugleich eine Kampfansage an die Macht der Kirche – und eine unendliche Befreiung für die Menschen. Übrigens eine Befreiung, die heute genauso mächtig und genauso nötig ist. Wir haben heute vielleicht keine Angst mehr vor der Kirche oder vor dem Teufel, aber die Ängste vor dem Scheitern einer Beziehung, die Angst vor einer wirtschaftlichen Notlage, die Angst vor dem Tod und der Möglichkeit, dass danach nichts mehr kommt – diese Ängste sind das, was Menschen heute unfrei macht, und wir verleihen ihnen zu oft zu viel Gewicht.

„Sola Scriptura“, heißt nun: Allein die Schrift sagt uns, was wichtig (und gewichtig) ist. In einer wunderschönen Grafik aus dem Mittelalter wird das dargestellt. Auf der einen Seite einer

Waage liegt die Kirche und wirft ihr ganzes Gewicht in die Schale. Auf der anderen Seite liegt die Heilige Schrift – und hat das größere Gewicht, egal wie viele Dekrete die Kirche noch in die Schale wirft, egal wie viele Teufel noch von unten daran ziehen. Wir könnten heute Symbole für Scheidungen, Privatinsolvenzen und vorzeitige Tode ergänzen. Es bleibt dabei: Die frohe Botschaft der Heiligen Schrift hat das größere Gewicht.

Freilich: Die These ist nicht unwidersprochen geblieben. Und manche der Gegenargumente sind durchaus bedenkenswert. Zum einen sprachen Luthers Kontrahenten davon, dass die Evangelischen nun einen „papiernen Papst“ hätten – also im Kampf gegen die Unfehlbarkeit der Kirche nun die Unfehlbarkeit der Buchstaben in der Bibel gesetzt hätten, damit aber eben immer noch von einer äußeren Instanz abhängig seien. In der heutigen Zeit ist diese extreme Übersteigerung des Schriftprinzips bei evangelikalen Christen zu finden, die die Bibel wörtlich nehmen und der Überzeugung sind, jedes biblische Wort sei den Autoren von Gott direkt offenbart worden. Das nennen wir „Verbalinspiration“. In diesem Sinne ist das „sola Scriptura“ Luthers aber nie gemeint gewesen.

**A lively picture describing the weight and substaunce of
Gods most blessed word agaynst the doctrines and
vanities of mans traditions.**



Die zweite offene Flanke dieser Kernthese ist, dass es unzweifelhaft viele Stellen in der Bibel gibt, die einer Interpretation bedürfen. In der Schriftlesung aus Apostelgeschichte 8,27-35 („Der äthiopische Kämmerer“) kommt genau das zum Ausdruck: Es liest einer in der Heiligen Schrift, braucht aber Hilfe bei der Deutung. Die Kirche sagte zu Luthers Zeiten: Genau das ist unser Job, besonders wenn es um das Neue Testament geht. Schließlich ist die Kirche vor

diesem Teil der Bibel da gewesen! Deshalb habe sie auch die Autorität, diese zu erklären. Und es stimmt ja, dass viele Texte in der Bibel „dunkel“ sind, schwer verständlich, auch und gerade heute, etwa wenn von Gott als einem Kriegsherrn die Rede ist.

In Luthers Kampf, der sich gegen Angst und Schrecken richtete, die die Kirche seiner Zeit verbreitet hat, behauptete er: Nein, die Schrift legt sich selbst aus, und zwar von ihrer Mitte, nämlich von Christus her. „Die Schrift soll nicht anders gedeutet werden, als dass [...] Christus alles sei“, hat der Reformator formuliert. So kann auch Philippus dem Äthiopier die Passage aus dem Alten Testament auf Jesus hin deuten: Das „Schaf, das zur Schlachtung geführt wird“ (Jesaja 53,7-8), ist Christus. Und manches Mal, wenn Gott als Kriegsherr dargestellt wird, darf ich das vielleicht auf heilsame Art so deuten, dass er etwas Ungutes in unserer Welt und in meinem Leben bekämpft und dabei siegreich sein wird.



Menschen jüdischen Glaubens sagen zu Recht bis heute: Die dieser Heilandszentrierung nimmt ihr unsere Bibel, das Alte Testament, und tut so, als wäre es eine christliche Schrift – und tatsächlich ist die Entscheidung, alles auf Christus hin zu deuten, eine von außen an die Bibel herangetragene Entscheidung, die einem festen Glauben entspringt, aber nicht aus der Sache selbst hervorgeht. Schließlich ist und bleibt das Alte Testament in erster Linie die Heilige Schrift der Juden. Darüber müssen wir Rechenschaft ablegen, um dann fröhlichen Herzens sagen zu können: Ich *will* die Bibel auf Christus hin lesen, das ist mein Schlüssel um sie zu verstehen.

Dann aber wird die Bibel zu der Norm, an der sich alles andere messen muss. Auch, was Papst und Kirche sagen. Wenn sie Aussagen treffen über das, was im Leben wichtig ist und was uns nach dem Tod erwartet, müssen diese Aussagen sich messen lassen an dem, was in der Bibel steht. Freilich: Auch was wir in der *evangelischen* Kirche darüber sagen, muss sich messen lassen, und jeder einzelne Mensch kann überprüfen, ob es stimmt. Wie gut ist es deshalb, dass jeder selbst nachlesen kann: Es wird zwar auch vom Heulen und Zähneklappern berichtet in Bezug auf das, was nach dem Tod kommt, von einer Hölle und von einem Gericht – aber die Botschaft von der geschenkten Gnade und von Christus, der alles auf sich genommen hat, ist deutlich stärker und so überwiegt die frohe Botschaft bei Weitem alles, was Menschen Angst machen kann.

Luther war überzeugt davon, dass in der Botschaft der Bibel allein das Heil bezeugt wird, das für die ganze Welt und zu allen Zeiten gilt (Joh 1); dass in ihr die frohe Botschaft zu lesen ist, die uns im Leben und im Sterben hilft (PS 121); dass sie es wert ist, allen Menschen bekannt gemacht zu werden (Mt 28,18ff). Diese Überzeugungen stecken in den drei rechten Tafeln des Reformationstriptychons, sie werden durch die Bilder und die angegebenen Textstellen unterstrichen. Alle sind in Blau gehalten, der Farbe des Glaubens. Für mich ein Hinweis darauf, dass erst durch den Glauben an Gott, durch das Vertrauen auf die Wahrheit und Tragkraft seiner Liebe, die Bibel zu einem heiligen Buch wird.

Wie geht es Ihnen, wenn Sie in der Bibel lesen? Ist es allein das heilige Buch, das sich selbst auslegt? Gelingt es Ihnen, sich selbst in den Texten zu finden? Oder bleiben manche steile Glaubensaussagen und Erzählungen von göttlichen Wundern bei Ihnen mit Skepsis verbunden? Vor 500 Jahren fand Luther mit genau den gleichen Anfragen und Zweifeln seinen Standpunkt nicht zuletzt darin, dass er ganz bewusst mit einem kindlichen Glauben auf die Wahrheit der Schrift vertrauen wollte.

Als er im Jahr 1543 seinem Tod nicht mehr fern war, bedrohten die Osmanen das Reich und der Papst verschärfte die Inquisition gegenüber den Protestanten. Die reformatorische Bewegung drohte unterzugehen, Luther zweifelte an sich und an seinem Lebenswerk. In dieser Situation dichtet er ein Lied, in dem es heißt: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!“ (EG 193) „Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ, der du Herr aller Herren bist... Steh bei uns in der letzten Not, g'leit uns ins Leben aus dem Tod!“ Ein geradezu kindliches Gebet. Und das in aller Offenheit: Als ein Kinderlied hat Luther den Choral zunächst betitelt. Darin kommt die Hoffnung zum Ausdruck, dass uns am Ende, wenn alles Ringen vergebens scheint, ein schlichtes, kindliches Vertrauen auf Gottes Macht und Dasein tragen wird.

So richtet sich das „sola Scriptura“ gegen alles, was uns Menschen im Leben und im Sterben Angst macht. Es richtet sich gezielt dagegen, dass andere uns einreden, was vermeintlich im Leben wichtig wäre. Es unterstreicht, dass das Wichtigste die frohe Botschaft vom menschenfreundlichen Gott, das „Evangelium“ ist. Und letztlich, das kommt in der Kernthese „sola Scriptura“ zum Ausdruck, dürfen wir genau so auch die Bibel lesen. Bei allen Anfragen, mancherlei Unverständnis, Rückfragen und Zweifeln dürfen wir mit einem kindlichen Vertrauen sagen: Ich glaube, dass in diesen Worten nicht weniger zum Ausdruck kommt als die mächtige und grenzenlose Liebe Gottes, der auch mich trägt und erhält von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.